

Protokolle zur Bibel

Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen an
bibelwissenschaftlichen Instituten in Österreich
hg.v. Konrad Huber, Ursula Rapp und Johannes Schiller

Jahrgang 12

Heft 2

2003

F. Winter: Sprachliche Beobachtungen zur Septuagintafassung von 2Kön (= 4Kön)	69
M. Öhler: Entwicklung und heutige Stellung der Lutherbibel in den evangelischen Kirchen	91
B. Kowalski: Stil in der neutestamentlichen Exegese	105
C. Koch – K. Huber: Konzentrisches Erzählkonzept im Johannes- evangelium	129

**Aleph-Omega-Verlag Salzburg
Österreichisches Katholisches Bibelwerk
Klosterneuburg**

Protokolle zur Bibel

Herausgegeben im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen
an bibelwissenschaftlichen Instituten in Österreich

Schriftleitung

Dr. Konrad HUBER
konrad.huber@uibk.ac.at

Institut für Bibelwissenschaften und Fundamentaltheologie
Karl-Rahner-Platz 1, A-6020 Innsbruck

Dr. Ursula RAPP
ursula.rapp@aon.at

Franz-Heim-Gasse 3, A-6800 Feldkirch

Dr. Johannes SCHILLER
johannes.schiller@uni-graz.at

Institut für Alttestamentliche Bibelwissenschaft
Parkstraße 1/II, A-8010 Graz

Adressen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Dr. Konrad HUBER
konrad.huber@uibk.ac.at

Institut für Bibelwissenschaften und Fundamentaltheologie
Karl-Rahner-Platz 1, A-6020 Innsbruck

Dr. Christiane KOCH
c.koch@edu.or.at

Wiener Theologische Kurse
Stephansplatz 3, A-1010 Wien

Dr. Beate KOWALSKI
dr.beate.kowalski@t-online.de

Theologische Fakultät Paderborn
Kamp 6, D-33095 Paderborn

Dr. Markus ÖHLER
markus.oehler@univie.ac.at

Institut für Neutestamentliche Wissenschaft
Rooseveltplatz 10, A-1090 Wien

Dr. Franz WINTER
franz.winter@univie.ac.at

Institut für Religionswissenschaft
Freyung 6/2/4/8, A-1010 Wien

Abonnement

Erscheinungsweise: zweimal jährlich (Frühjahr und Herbst)
Umfang: je Heft ca. 70 Seiten

Abonnement-Bestellungen: im In- und Ausland an jede Buchhandlung oder
direkt an: Verlag Österr. Kath. Bibelwerk, Postfach 48, A-3400 Klosterneuburg
(Fax +43/2243/32938-39; email: zeitschriften@bibelwerk.co.at)

Abonnement-Bestellungen für die Schweiz direkt an:
Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB, Bederstr. 76, CH-8002 Zürich

Abonnement-Preise: jährlich € 10,50 bzw. sfr 19,30 (jeweils exkl. Versandkosten)
Einzelheftpreise: € 5,40 bzw. sfr 10,- (jeweils exkl. Versandkosten)

Die Schriftleitung ist nicht verpflichtet, unangeforderte Rezensionsexemplare
zu besprechen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beigelegt ist.

Die Zeitschrift „Protokolle zur Bibel“ ist das Publikationsorgan der
Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen
an bibelwissenschaftlichen Instituten in Österreich.

Internet: <http://www.bibelwerk.at/argeass/pzb/>

© 2003 Aleph-Omega-Verlag, Salzburg
Österreichisches Katholisches Bibelwerk, Klosterneuburg
Alle Rechte vorbehalten.

STIL IN DER NEUTESTAMENTLICHEN EXEGESE

Definition, Methodik und Konkretisierung am Beispiel des Lukasevangeliums

Beate Kowalski, Paderborn

Abstract: „The study of style and stylistics in New Testament research is to a great extent static and inadequate, and ... the scope of these studies is very limited“ (J.E. Botha). Only a very few scholars have dedicated their research to this question. The following article gives an outline of this problem within a short *Forschungsbericht*. The studies can be systematized in three different categories of style: author-, text-, and recipient-oriented definitions of style. The development of an adequate definition of style has to comprise these three levels of communication. Based on this the second part of the article deals with a description of a stylistic-critically method. The gospel of Luke serves as an example to clearly define the definition.

Einführung

Während meiner Mitarbeit an einem Forschungsprojekt über Sprache und Stil des Lukas an der Katholischen Universität Leuven haben sich zwei Desiderate herausgestellt: das Desiderat einer Definition von Stil für biblische Texte und die Entwicklung einer stilkritischen Methodik für die Untersuchung des Lukasevangeliums.¹ Um beides soll es im Folgenden gehen. Um die Ausgangslage zu beschreiben, wird zunächst ein Blick auf die Forschungsgeschichte geworfen. Insbesondere die zum Lukasevangelium erschienene Literatur, aber auch allgemeine Publikationen sowie Einleitungen in die exegetischen Methoden werden dazu untersucht. Das aus dieser Literatur deutlich werdende Defizit wird anschließend mit Hilfe literaturwissenschaftlicher Ansätze zu füllen versucht und für das lukanische Schrifttum bzw. für den Autor Lukas (es wird zu entscheiden sein, ob Stil an den Autor, einen konkreten Text oder an die Kommunikationssituation insgesamt gekoppelt ist) konkretisiert.

¹ Eine stilkritische Untersuchung hängt von den konkreten Gegebenheiten, der Entstehungsgeschichte und den überlieferten oder/und rekonstruierten Quellen der jeweiligen Schrift ab.

1. Forschungseinblicke

1.1 Stil in der neutestamentlichen Exegese

Die Verlautbarung der Päpstlichen Bibelkommission über „Die Interpretation der Bibel in der Kirche“ (1995) benennt die Notwendigkeit von Stiluntersuchungen zum einen im Kontext literarkritischer Fragen, zum anderen bei der Vorstellung neuer Methoden der literarischen Analyse, innerhalb derer Stil im Kontext der rhetorischen Analyse genannt wird.² Der Ansatz der Stildefinition ist rezipientenorientiert und steht im Kontext der Pragmatik. Er umfasst das Kommunikationsgeschehen biblischer Texte, insbesondere die Wirkung eines Textes auf seine Hörer/-innen. Kritisch werden auch Mängel der rhetorischen Analyse benannt: „Die rhetorischen Analysen haben jedoch auch ihre Grenzen. Sind sie rein deskriptiv, so haben ihre Ergebnisse oft nur stilistisches Interesse.“³ Es geht demnach nicht um eine „pure“ Stilanalyse, die selbstgenügsam die vorgefundenen Stilmittel im Text zusammenstellt, sondern immer zugleich um die Wirkung der Texte.

Untersucht man Studien zu Sprache und Stil des Lukas sowie einschlägige Stiluntersuchungen neutestamentlicher Schriften in den letzten zwei Jahrhunderten,⁴ dann kommt man zu dem Ergebnis, dass eine Diskussion über eine angemessene Stildefinition und stilkritische Methodik in der neutestamentlichen Wissenschaft nur unzureichend geführt wird. Häufig wird der Begriff „Stil“ in der Literatur benutzt, jedoch ohne ihn zu reflektieren. Vielfach wird er unhinterfragt mit Rhetorik oder anderen Aspekten gleichgesetzt.⁵

² „Sie [= ‚neue Rhetorik‘] erforscht Stil und Komposition als Mittel zu dem Zweck, die Hörerschaft zu beeinflussen. Zu diesem Zweck profitiert sie von den neueren Forschungsergebnissen gewisser Disziplinen wie Semiotik, Anthropologie und Soziologie.“ – Zum Dokument siehe auch die Kommentierung von Joseph A. Fitzmyer, *The Biblical Commission's Document „The Interpretation of the Bible in the Church“*. Text and Commentary (SubBi 18), Rom 1995.

³ Fitzmyer, Document (Anm. 2) 58, kommentiert kritisch: „It can become a merely superficial description of the text's style.“

⁴ Vgl. Beate Kowalski, *Forschungsgeschichtlicher Überblick*. Sprache und Stil des Lukasevangelium. Teil 1, SNTU.A 27 (2002) 41–83; Teil 2, SNTU.A 28 (2003) 27–64. Studien zur biblischen Stilistik sind in der Regel älteren Datums: Eduard König, *Stilistik, Rhetorik und Poetik*. In Bezug auf die biblische Litteratur komparativisch dargestellt, Leipzig 1900.

⁵ Vgl. z.B. James K. Elliott, *The Language and Style of the Concluding Doxology to the Epistle of the Romans*, ZNW 72 (1981) 124–130, der keinen Stilbegriff entwickelt. Ebenso ders. (ed.), *The Language and Style of the Gospel of Mark. An Edition of C.H. Turner's „Notes on Marcan Usage“ Together with Other Comparable Studies (NT.S 71)*, Leiden u.a. 1993. Aus den Ausführungen geht hervor, dass unter Stil aramäische, hebräische, semitische und lateinische Einflüsse gemeint sind. Stil wird bei Elliott in erster Linie quellenkritisch verstanden.

Wenige Ausnahmen fallen daher in besonderer Weise auf. Die Stiluntersuchung zum Johannesevangelium von Eugen Ruckstuhl und Peter Dschulnigg hat nicht nur eine reflektierte Methodik zur Erkennung johanneischer Stilmerkmale entwickelt, sondern setzt auch einen literaturwissenschaftlichen Stilbegriff voraus: „S. [Stil] beruht auf Selektion von sprachlichen Elementen aus einem größeren Repertoire sowie auf Wiederholung solcher ausgewählter Elemente, wobei Auswahl und Wiederholung durch die kommunikative Funktion des Textes bestimmt sind.“⁶ Nach Aussage der Autoren wurde die Definition bewusst offen gewählt und beinhaltet die Möglichkeit, Autor, Text und Leser⁷ in den Blick zu nehmen. Die kommunikative Dimension des Textes (Stilfiguren; narrative Struktur), die in der Definition erwähnt ist, wird in der Studie jedoch nicht weiter untersucht. Insgesamt steht der Stilbegriff im Dienst der Autor- und Quellenfrage des Johannesevangeliums.

Die wenigen ausdrücklichen Stilstudien zum Neuen Testament sind in den 80er Jahren und vorwiegend in Südafrika entstanden. Die meisten Aufsätze in der Zeitschrift „Neotestamentica“ von 1990 (Heft 2) widmen sich dieser Frage. Ferner sind eine Reihe von Dissertationen an der University of the Orange Free State in Südafrika entstanden, die am Beispiel verschiedener neutestamentlicher Schriften die Stilfrage behandeln. Diese sind überwiegend an konkreten Texten orientiert (bevorzugt paulinische Briefe: Röm; Gal; 1Thess). Sie verbinden Stil mit Rhetorik, teilweise untersuchen sie die mündlich überlieferten Anteile des NT.⁸ Stilstudien sind zumeist anderen exegetischen Fragen

⁶ Hadumod Bußmann, *Lexikon der Sprachwissenschaft* (KTA 452), Stuttgart 1983, 505; zitiert nach Eugen Ruckstuhl/Peter Dschulnigg, *Stilkritik und Verfasserfrage im Johannesevangelium*. Die johanneischen Sprachmerkmale auf dem Hintergrund des Neuen Testaments und des zeitgenössischen hellenistischen Schrifttums (NTOA 17), Freiburg/Schweiz u.a. 1991, 19f.

⁷ Die Rezipienten eines Textes müssen stark differenziert werden, *den* Rezipienten gibt es nicht. Stephen D. Moore, *Rifts in (a Reading of) the Fourth Gospel, or: Does Johannine Irony Still Collapse in a Reading That Draws Attention to Itself?*, *Neotest.* 23 (1989) 5–17, hier 14, macht auf die folgenden möglichen Leser aufmerksam: „implied reader“, „informed reader“, „flesh-and-blood reader“, „model reader“, „subjective reader“, „encoded reader“, „intended reader“, „subjective reader“, „willful misreader“.

⁸ J. Eugene Botha, *Style, Stylistics and the Study of the New Testament*, *Neotest.* 24 (1990) 173–184, der auf folgende Ausnahmen verweist: Eugene A. Nida u.a., *Style and Discourse. With Special Reference to the Text of the Greek New Testament*, Cape Town 1983. Vgl. weiter J. Eugene Botha, *Style in the New Testament. The Need for Serious Reconsideration*, *JSNT* 43 (1991) 71–87. – Im Kontext der *pln* Briefe wird Stil hauptsächlich als Rhetorik verstanden. Vgl. Andries H. Snyman, *Style and Meaning in Romans 8:31–9*, *Neotest.* 18 (1984) 94–103; D. François Tolmie, 'n *Stylanalise van Paulus se brief aan de Galasiërs*, MA Thesis, University of the Orange Free State 1985; Ian A. Nell, *Stilistiese tegnieke in de Filippensebrief*, MA Thesis, University of the Orange Free State 1985; Lambertus Floor, *Stilistiese analise van Nuwe-Testamentiese tekste*, *Koers* 51 (1986) 369–400; Jacobus van Wyk Cronjé,

untergeordnet (Quellenkritik; Einheitsfrage; sprachliche Herkunft; Vergleich mit anderen Schriften/Autorfrage; Religionsgeschichte). Auf der anderen Seite werden literarische Gestaltungselemente untersucht, jedoch nicht in Verbindung mit der Frage nach dem Stil.⁹

J. Eugene Botha schlägt eine Unterscheidung von beschreibendem („descriptive“) und erklärendem („explanatory“) Stil vor. Der erklärende Stil habe ein extrinsisches (Autorschaft; Chronologie von Schriften) und ein intrinsisches Ziel (Erklärung der Bedeutung eines Textes). Die jeweils zugrunde liegende Texttheorie („sentence-based models, cognitive text models, interactional models“) beeinflusst den Stilbegriff.¹⁰ Die Eingrenzung des Stilbegriffs auf grammatische und syntaktische Elemente (Vokabular; semitischer Einfluss; wenige rhetorische Aspekte) fordert eine umfassende Diskussion und Neudefinition heraus:¹¹ „Style has to do with the choices available to users of language, and since these choices are determined by specific needs and circumstances, style is a *contextually determined* phenomenon. Because of this, style in effect deals with the *successful communication* of texts in context. Every aspect of language which facilitates this process of communication, therefore, has to do with the style of the text.“¹² Der Stilbegriff von Botha umfasst auf der Grundlage der zur Verfügung stehenden Möglichkeiten von Sprache die drei Aspekte der Kommunikation: Text, Autor und Leser.¹³

Die Grammatik von Daniel B. Wallace stellt Stil in den Zusammenhang mit dem semitischem Einfluss des NT. Als Vergleichsgrößen zur Beschreibung des neutestamentlichen Stils dienen ihm das Attische, die Koine und das Semitische sowie grammatische Aspekte wie Vokabular und Syntax. Stil wird im

Defamiliarisation in the Letter to the Galatians, in: Jacobus H. Petzer u.a. (ed.), *A South African Perspective on the New Testament. Essays by South African New Testament Scholars Presented to Bruce Manning Metzger During His Visit to South Africa in 1985*, Leiden 1986, 241–227; Christoffel J. Vermaak, *An Analysis of the Style of Paul's First Letter to the Thessalonians*, MA Thesis, University of the Orange Free State 1989; Josef Zmijewski, *Der Stil der paulinischen „Narrenrede“*. Analyse der Sprachgestaltung in 2 Kor 11,1–12,1 als Beitrag zur Methodik von Stiluntersuchungen neutestamentlicher Texte (BBB 52), Köln 1978.

⁹ Vgl. J. Eugene Botha, *Jesus and the Samaritan Woman. A Speech Act Reading of John 4:1–42* (NT.S 65), Leiden u.a. 1991.

¹⁰ Vgl. Botha, *Jesus* (Anm. 9) 53. Seiner Untersuchung liegt eine „speech-act-theory“ und „reception-theory“ zugrunde.

¹¹ Vgl. die Auflistung der Schwächen stilistischer Untersuchungen bei Botha, *Style, Stylistics* (Anm. 8) 178–180, sowie seine positiven Überlegungen in 180–183.

¹² Botha, *Style in the New Testament* (Anm. 8) 78f.

¹³ Vgl. Botha, *Style in the New Testament* (Anm. 8) 86: „There can be little doubt that the study and depiction of New Testament style needs to be brought into line with other developments in linguistics and literary theory if it wants to make any claims to legitimacy.“

Wesentlichen auf Semitismen beschränkt – jedoch legt Wallace nicht dar, was er unter Stil und Semitismen versteht. Seine Definition ist autor- oder besser quellenorientiert. „It is our conviction that the language of the NT needs to be seen in light of three poles, not one: style, grammar, vocabulary. To a large degree, the style is Semitic¹⁴, the syntax is conversational/literary Koine (the descendant of Attic), and the vocabulary is vernacular Koine.“¹⁵ Entgegen der dreifachen Zuordnung der drei Aspekte betont er jedoch sofort, dass diese nicht voneinander getrennt werden können: „These cannot be tidily seperated at all times, of course.“¹⁶ Zwischen beiden Aussagen besteht mindestens eine Spannung, wenn nicht ein Widerspruch.

Einen stilometrischen Ansatz vertritt Anthony Kenny. Unter „stylometry“ versteht er eine „study of quantifiable features of style of a written or spoken text“¹⁷. Und weiter: „The most basic piece of information needed for a statistical investigation of the style of the New Testament authors is the length of the texts of the different books.“¹⁸ Die stilometrische Methode soll Autorenschaft neutestamentlicher Schriften klären. Der Stilbegriff ist daher autorzentriert: Für jeden Autor sind bestimmte sprachliche Merkmale kennzeichnend, die in seinen Schriften vorkommen.¹⁹

Einen höchst interessanten Aufsatz zur Thematik des „style-switching“ in der Didache unter Einbeziehung rhetorischer und soziolinguistischer Theorien

¹⁴ Vgl. Daniel B. Wallace, *Greek Grammar Beyond the Basics. An Exegetical Syntax of the New Testament. Scripture, Subject, and Greek Word Indexes*, Grand Rapids 1996, 27: „Its style, on the other hand, is largely Semitic – that is, since almost all of the writers of the NT books are Jews, their style of writing is shaped both by their religious heritage and by their linguistic background.“

¹⁵ Wallace, *Grammar* (Anm. 14) 27f.

¹⁶ Wallace, *Grammar* (Anm. 14) 27f.

¹⁷ Anthony Kenny, *A Stylometric Study of the New Testament*, Oxford 1986, 1.

¹⁸ Kenny, *Study* (Anm. 17) 13.

¹⁹ Nach Kenny, *Study* (Anm. 17) 1–3, wurde diese Methode von Augustus de Morgan 1851 angewandt, um die Autorschaft der pln Briefe anhand der Satzlänge zu klären. W.C. Wake und Andrew Q. Morton haben die Länge der Sätze bei griechischen Autoren und den pln Briefen studiert, um daraus die Schlussfolgerung zu ziehen, dass Röm, 1Kor, 2Kor und Gal eine Einheit bilden und Paulus der Verfasser sei. Die übrigen Briefe seien von sechs verschiedenen Autoren. Andere stilometrische Studien (Percy N. Harrison) basieren auf der Vokabelhäufigkeit oder dem Anteil von Redeelementen (W. Fuchs in einem Vergleich zwischen Lk-Ev, Apg, Offb). – Zu einer sehr positiven Würdigung siehe Matthew B. O'Donnell, *Linguistic Fingerprints or Style by Numbers? The Use of Statistics in the Discussion of Authorship of New Testament Documents*, in: Stanley E. Porter/Donald A. Carson (ed.), *Linguistics and the New Testament. Critical Junctures* (JSNT.S 168 = *Studies in New Testament Greek* 5), Sheffield 1999, 206–262: 220–224.

hat Ian H. Henderson veröffentlicht.²⁰ Er ist nicht nur im Blick auf eine kritische Reflexion zum Stilbegriff, sondern auch bezüglich der mit dem Lukasevangelium vergleichbaren Quellenproblematik beachtenswert. Henderson spricht von einem „style-switching“²¹. Seine Stildefinition lautet folgendermaßen: „Rather, style is a dynamic function of extra- and intra-textual variables, including educational institutions and traditions (e.g., the progymnastic curriculum), language contact, social conflict among and within groups, an author’s *ethos* and *pathos* in relation to projected readerships, and the wide (but not infinite) variety of language itself. From this perspective, style is not radically distinct from other aspects of rhetoric, notably argumentation, but makes part of a whole which is intentionally expressive as well as persuasive. Moreover, style is not static – it exists in relation to the communicative process of textual production and reading. Style is therefore stylistic variation, a judicious mixture of repetition, omission, and innovation.“²²

Diese Stildefinition zeichnet sich in besonderer Weise dadurch aus, dass sie alle Aspekte der Kommunikation zwischen einem Text, seinem Autor und den Rezipienten umfasst und dynamisch ist. Henderson macht darauf aufmerksam, dass gewöhnliche Stildefinitionen entweder den Personalstil eines Autors, den Stil eines Textes oder aber die Sprachgewohnheiten einer Sprachgemeinschaft herausarbeiten.²³ Zum Kommunikationsgeschehen eines Textes gehören jedoch alle drei Aspekte. Eine weitere Differenzierung nimmt er vor: „The difference between a classical, rhetorical, and sociolinguistic stylistics, on the one hand, and either a redaction-critical or a neorhetorical (argumentation) approach to style, on the other, is broadly a difference between interactive and deterministic theories respectively ... to define style as a series of socially or topically irrelevant redactional changes.“²⁴ Danach muss man zwischen drei methodischen Ansätzen einer Stildefinition unterscheiden: auf der einen Seite einem klassisch-rhetorisch-soziolinguistischen, auf der anderen Seite einem redaktions-

²⁰ Ian H. Henderson, *Style-Switching in the Didache. Fingerprint or Argument?*, in: Clayton N. Jefford (ed.), *The Didache in Context. Essays on Its Text, History and Transmission* (NT.S 77), Leiden u.a. 1995, 177–209.

²¹ Henderson, *Style-Switching* (Anm. 20) 178f; er schließt mit dem Ergebnis: „One benefit of a more sociolinguistic approach forces us to admit how little we know about the specific social contexts of early Christianity“ (209).

²² Henderson, *Style-Switching* (Anm. 20) 208f.

²³ Vgl. Henderson, *Style-Switching* (Anm. 20) 195: „At the same time, rhetorical and sociolinguistic theories of style resist both the romantic individualism and the theological communism of redaction criticism, which focuses upon the *Personalstil* (individual style) of a particular author, upon *the* style of a single text, or upon the habits of the presumed speech-community which lies behind a text.“

²⁴ Henderson, *Style-Switching* (Anm. 20) 196.

kritischen (siehe dazu unter 2.1.1) und einem neorhetorischen (der auf die Argumentation eines Textes achtet). Weiter unterscheidet Henderson bei multilingualen Kontexten zwischen „Codeswitching“ (= „alternations of linguistic varieties within the same conversation“²⁵) und „style-switching“ (= „which goes beyond the style-switching of monolinguals and allow[s] individuals a flexibility of expression that could not be obtained in a single system“²⁶).

1.2 Stiluntersuchungen am lukanischen Schrifttum

Für das lukanische Schrifttum sind nur sehr wenige neuere Publikationen zu verzeichnen, die den Stil untersuchen; zudem wird in ihnen keine kritische Reflexion des Stilbegriffs vorgenommen. Häufig werden theologisch-inhaltliche Aspekte mit dem Stilbegriff verbunden.²⁷

Sophie Antoniadis bespricht in ihrer Monographie zum Lukasevangelium die Grammatik, Morphologie, das Vokabular und die Syntax des Lukasevangeliums. Wortschatz und charakteristische Wortgruppen und -felder sind bei ihr zusammengestellt.²⁸ Den Begriff „Stil“ definiert sie folgendermaßen: „Ces indications éclairent ceux qui aiment pénétrer les nuances de cet élément presque insaisissable qui s'appelle ‚le style‘. Or plus la mentalité de l'écrivain est complexe, plus la stylistique varie ses moyens de recherche.“²⁹ Antoniadis hat eine rhetorische Definition von Stil, die autorzentriert ist. Zum Stilbegriff von Antoniadis gehören nicht nur die sprachlich-philologische Ebene, sondern ebenso strukturelle Gestaltungselemente (Dramatisierung, Antithesen, Ironie, Motive und Rhythmus), Stilfiguren sowie die Frage nach mündlichem Einfluss und der Semantik.

²⁵ Henderson, *Style-Switching* (Anm. 20) 199. Jonathan M. Watt, *Code-Switching in Luke and Acts* (Berkeley Insights in Linguistics and Semiotics 31), New York u.a. 1997, analysiert das Lukasevangelium und die Apg mit einem soziolinguistischen rezipientenorientierten Ansatz, d.h. er untersucht die Korrelation zwischen gewählter Sprache und sozialer Situation beider Schriften und ihrer Erstdressaten in multilingualen und multikulturellen Situationen. Zur Kritik an seinem Ansatz vgl. Kowalski, *Überblick 1* (Anm. 4).

²⁶ Henderson, *Style-Switching* (Anm. 20) 199. Er weist besonders auf zwei Kategorien des „style-switching“ in der Didache hin: „Greek/Aramaic (Hebrew) CS, and quotation and ‚non-quotation‘“. Des Weiteren verweist er auf den Wechsel zwischen „passages-tu“ und „passages-vous“, auf die Jean-Paul Audet, *La Didachè, instructions des apôtres* (EtB), Paris 1958, aufmerksam gemacht hat und die dieser redaktionsgeschichtlich gedeutet hat.

²⁷ Vgl. dazu Kowalski, *Überblick 2* (Anm. 4). Zu den Stiluntersuchungen vgl. auch Marius Reiser, *Sprache und literarische Formen des Neuen Testaments. Eine Einführung* (UTB 2197), Paderborn u.a. 2001, der u.a. auch auf das Lukasevangelium eingeht (vgl. 51–55, 201–205).

²⁸ Vgl. Sophie Antoniadis, *L'Évangile de Luc. Esquisse de grammaire et de style* (Collection de l'Institut Néo-Hellénique 7), Paris 1930, 77–119.

²⁹ Antoniadis, *L'Évangile* (Anm. 28) 362.

James M. Dawsey setzt sich mit der literarischen Einheit des Lukasevangeliums auseinander und folgt darin unreflektiert dem alten Stilverständnis von Henry J. Cadbury³⁰: „The question of Luke-Acts' narrative unity cannot be solved apart from a careful examination of the author's style, that is his *artful use of language*.“³¹

David Mealand versteht Stil auf der Ebene des Vokabularbestandes und von Wortkombinationen.³² Sein Stilbegriff ist vor allem statistisch und autororientiert ausgerichtet.

Auch Jacobus H. Petzer versteht Stil autororientiert und untersucht daher die grammatischen und literarischen Aspekte.³³ Zu Recht weist er auf die Vielfalt stilistischer Aspekte hin: „... there are more aspects to style than only vocabulary and grammar, and if this criterion is to yield firm and reliable results in New Testament textual criticism, its application ought to be based upon a total approach to style, which goes beyond vocabulary and grammar and which involves all the relevant aspects of this complex entity which is called the style of an author.“³⁴

³⁰ James M. Dawsey, *The Literary Unity of Luke-Acts. Questions of Style – A Task for Literary Critics*, NTS 35 (1989) 48–66; Dawsey bezieht sich auf das folgende Zitat von Henry J. Cadbury, *The Making of Luke-Acts*, London 1927 (Reprint London 1968), 220, in dem er Stil wie folgt beschreibt: „If the style is the man, then the man with whom we have to do is for his time and station a gentleman of ability and breadth of interest, whatever his past reading and training may have been.“ Unter Stil erfasst er nicht nur die Wort- und Satzebene, sondern nimmt auch strukturelle Aspekte hinzu (ferner narrative Gestaltungselemente wie das Dramatisieren des Stoffes).

³¹ Dawsey, *Unity* (Anm. 30) 66 [Hervorhebung im Zitat durch BK].

³² Vgl. David Mealand, *Hellenistic Historians and the Style of Acts*, ZNW 82 (1991) 42–66: 43: „The first test involves the selection of a tranche of the vocabulary [all lemmatized entries beginning with lambda] of Acts. ... Secondly I have selected phrases of the form ‚someone arose and‘ where the participle ἀναστὰς is used. Third I looked at clauses linking the aorist participle of πορεύομαι with another verb. Fourthly I have explored some instances of phrases involving the articular infinitive. My fifth investigation looked at the use of the preposition πρὸς after the verb λέγω. The sixth and final section of this current series of tests looked at a list of instances where Acts (and Luke-Acts) agree with or offend against the Atticizing sensibilities of Phrynichus.“

³³ Vgl. Jacobus H. Petzer, *Style and Text in the Lucan Narrative of the Institution of the Lord's Supper* (Luke 22.19b–20), NTS 37 (1991) 113–129: 128: „... two aspects of style have actually been considered – a *grammatical* aspect and a *literary* [= in the historical-critical sense of the word as referring to the composition of the Gospel] aspect: there are very clear examples of non-Lucan features in the *grammatical style* of the passages, i.e. in the use of words and grammatical constructions.“

³⁴ Petzer, *Style* (Anm. 33) 129.

1.3 Zum Stand der Stildiskussion in der alttestamentlichen Exegese

Ein Blick in die alttestamentliche Exegese lässt eine gründlichere und ausführlichere Auseinandersetzung mit Stilfragen erkennen, die sich insbesondere an den prophetischen Schriften, aber auch bei prosaischen Texten der Weisheitsliteratur zeigt.³⁵ Literaturwissenschaftliche und linguistische Ansätze sind bereits seit den 70er Jahren insbesondere durch Erhardt Güttgemanns und Wolfgang Richter für die alttestamentliche Exegese rezipiert worden.³⁶

Die größere Vielfalt und der längere Entstehungszeitraum des alttestamentlichen Schrifttums erleichtern stilistische Untersuchungen, da eine Vergleichsbasis mit anderen literarischen Zeugnissen ähnlichen Genres und ähnlicher Themenstellung notwendig ist. Je größer der gewählte Zeitraum ist, in dem ein bestimmtes Genre in ein- und derselben Sprachtradition zu finden ist, und je mehr Schriften zum Vergleich zur Verfügung stehen, desto leichter ist es, aufgrund der Weiterentwicklung der Sprache und literarischen Formen den individuellen Stil eines Autors zu ermitteln. Ein weiterer Grund für die ausführliche Stil-Diskussion in der alttestamentlichen Exegese liegt in der stärkeren Rückbesinnung auf synchrone Methoden.³⁷ Der Umbruch von diachronen zu synchronen Methoden und die Integration literaturwissenschaftlicher Methoden in die Exegese sowie der damit gegebene Primat synchroner Methoden³⁸ ist in der alttestamentlichen Wissenschaft früher vollzogen worden und daher

³⁵ Vgl.: James A. Durlleser, Poetic Style in Psalm 1 and Jeremiah 17:5-8. A Rhetorical Critical Study, *Semitics* 9 (1984) 30–48; David J. Holbrook, Narrowing down Haggai. Examining Style in Light of Discourse and Content, *Journal of Translation and Textlinguistics* 7/2 (1995) 1–12; Jared J. Jackson, Style in Isaiah 28 and a Drinking Bout of the Gods (RS 24.258), in: ders. u.a. (ed.), *Rhetorical Criticism. Essays in Honor of James Muilenburg* (PThMS 1), Pittsburgh 1974, 85–98; Daniel Lys, La vigne et le double je. Exercice de style sur Esaïe V 1-7, in: *Studies on Prophecy. A Collection of Twelve Papers* (VT.S 26), Leiden 1974, 1–16; Stanislav Segert, Syntax and Style in the Book of Jonah. Six Simple Approaches to their Analysis, in: John A. Emerton (ed.), *Prophecy. Essays Presented to Georg Fohrer on his Sixty-Fifth Birthday*, 6 September 1980 (BZAW 150), Berlin u.a. 1980, 121–130; Adrianus van Selms, „Whate'er my God ordains is right“. A Figure of Style in the Book of Jeremiah, *Semitics* 5 (1977) 1–8. Vgl. weiter den Sammelband von Alice O. Bellis (ed.), *Many Voices. Multicultural Responses to the Minor Prophets*, Lanham 1993/1995 mit Beiträgen von Alice O. Bellis (Joël), Leonard L. Hamlin (Obd), Nadankan Johnson (Nah), Samuel Pak (Obd).

³⁶ Vgl. Christof Hardmeier, *Texttheorie und biblische Exegese. Zur rhetorischen Funktion der Trauermetaphorik in der Prophetie* (BEvTh 79), München 1978, 44–51.

³⁷ Vgl. Helmut Utschneider, Text – Leser – Autor. Bestandsaufnahme und Prolegomena zu einer Theorie der Exegese, *BZ* 43 (1999) 224–238: 226f.

³⁸ Vgl. Michael Theobald, Der Primat der Synchronie vor der Diachronie als Grundaxiom der Literarkritik. Methodische Erwägungen an Hand von Mk 2,13-17/Mt 9,9-13, *BZ* 22 (1978) 161–186.

ausgefeilter als in der neutestamentlichen Exegese.³⁹

Abschließend soll die Stildefinition von Christof Hardmeier vorgestellt werden, die auf ein kommunikationstheoretisches Textmodell aufbaut. Stil wird dem Phänomen der „parole“ zugeordnet; Stilregeln können nicht als Größen der „langue“ oder der Sprachkompetenz betrachtet werden.⁴⁰ Weiter unterscheidet er zwischen funktionalem, gruppenspezifischem und individuellem Stil.⁴¹

1.4 Fazit: Das Desiderat

Die vorgestellten Stildefinitionen lassen sich systematisieren: man kann zwischen autor-, werk- und rezipientenorientierten Ansätzen unterscheiden. Autororientierte Definitionen stehen in der Regel im Kontext diachroner redaktionsgeschichtlicher Fragestellungen, während der rezipienten- und werkorientierte Stilbegriff im Kontext synchroner rhetorischer Untersuchungen zu finden

³⁹ Vgl. insbesondere die Arbeiten von Wolfgang Richter, der sich bereits zu Beginn der 70er Jahre um die Integration literaturwissenschaftlicher Methoden in die alttestamentliche Exegese verdient gemacht hat. Sein Methodenbuch – Wolfgang Richter, *Exegese als Literaturwissenschaft. Entwurf einer alttestamentlichen Literaturtheorie und Methodologie*, Göttingen 1971 – beinhaltet zwar keine Stildefinition, aber eine Auseinandersetzung über das Verhältnis der alttestamentlicher Exegese zur Literaturwissenschaft mit besonderer Berücksichtigung der strukturalen Sprachwissenschaft. Vgl. weiter seine Reflexionen zur Methodik: Wolfgang Richter, *Zum Verhältnis von Literaturwissenschaft, Linguistik und Theologie*, in: M. Daniel Carroll R. u.a. (ed.), *The Bible in Human Society. Essays in Honour of John Rogerson (JSOT.S 200)*, Sheffield 1995, 422–428. – Eine sehr eigenwillige Stildefinition hat König, *Stilistik* (Anm. 4) 1: „Schon am Schlusse meiner Syntax habe ich gesagt, dass die in der Sprachverwendung hervortretenden Erscheinungen, welche in der psychologischen Eigenart des betreffenden Schriftstellers ihren Quellpunkt besitzen, nicht mehr zum Gebiete der Syntax gehören. Denn schon z.B. der häufigere oder seltenere Gebrauch kurzer oder langer, einfacher oder mehrfach zusammengesetzter Sätze wird nicht mehr durch nur syntaktische Prinzipien der betreffenden Sprache bedingt, sondern fließt aus der seelischen Eigenart des einzelnen Autors.“ In seinen Ausführungen geht König dann auf Stilfiguren, Metrik und Ästhetik der Sprache ein.

⁴⁰ Vgl. Hardmeier, *Texttheorie* (Anm. 36) 148f.

⁴¹ Vgl. Hardmeier, *Texttheorie* (Anm. 36) 150f: „Bestimmte Stilisierungen wie Reim, Versmaß und Parallelismus etc. können u.a. mnemotechnische Funktionen haben ... Die zugrunde liegende Stilnorm ist eine ‚gesellschaftlich gültige, auf statistischer Gesetzmäßigkeit beruhende Bevorzugung synonymischer Varianten in einem bestimmten Anwendungsbereich‘ ... Funktionale Stile ... beschränken sich jedoch nicht auf bestimmte Gattungen. Auch Fachsprachen sind an stilistischen Eigentümlichkeiten erkennbar, die sich nicht nur auf eine fachspezifische Terminologie beschränken. ... In noch stärkerem Maße sind Jargons gruppenspezifisch determiniert, so dass man geneigt sein könnte, von bestimmten Soziolekten ... zu sprechen. ... Schließlich können Stilnormen individuell gebunden sein, wenn man an den ausgeprägten Personalstil von Dichtern und Schriftstellern denkt.“

ist⁴² und auch Aspekte eines Soziolekts⁴³ der Adressaten mit einschließt. Stilstudien dienen bei diesen Ansätzen in der Regel der Quellenkritik, der Einheitsfrage, der sprachlichen Herkunft einer Schrift, der Autorschaft und der Pragmatik. Eine dritte Kategorie von Stilbegriffen ist die der Soziorhetorik, die auf die Argumentation eines Textes und das Kommunikationsgeschehen zwischen Autor, Text und Leser achtet. Dabei werden ebenso wie bei der historisch-kritischen Exegese die intertextuellen Beziehungen zwischen dem Text und der ihn beeinflussenden Literatur in den Blick genommen – jedoch nicht mit der Blickrichtung auf die Textentstehung, sondern mit der Frage nach dem Dialog des Textes und seinen ihn beeinflussenden Prätexten.⁴⁴ Dazu gehören methodisch eine „innertextual“ und „intertextual analysis“ („extant Christian texts, non-extant Christian texts, Jewish textual traditions, Greco-Roman textual traditions“), socio-cultural texture⁴⁵, und die Untersuchung der „ideological texture“.⁴⁶ Stil kann statisch oder dynamisch verstanden werden und sich auf den verschiedenen Textebenen bewegen. Deutlich ist, dass der Stilbegriff

⁴² Vgl. auch Isak J. Du Plessis, *Applying the Results of Social-Historical Research to Narrative Exegesis. Luke as Case Study*, *Neotest.* 30 (1996) 335–358: 358, der die unterschiedlichen exegetischen Methoden den drei Polen der Kommunikation zuordnet: „Whereas the historical method (including the social-historical) is based on the *author* and his milieu, a literary approach focuses on the text. A narratological approach, focusing on the *text*, also has its consequences for the *reader* which has lately received much attention in reader-response criticism.“

⁴³ Vgl. zum Soziolekt Eugen Ruckstuhl, *Zur Antithese Idiolekt – Soziolekt im johanneischen Schrifttum*, *SNTUA* 12 (1987) 141–182 (auch in: ders., *Jesus im Horizont der Evangelien* [SBAB 3], Stuttgart 1988, 219–264).

⁴⁴ Vgl. L. Gregory Bloomquist, *Rhetorical Argumentation and the Culture of Apocalyptic. A Socio-Rhetorical Analysis of Luke 21*, in: Stanley E. Porter/Dennis L. Stamps (ed.), *The Rhetorical Interpretation of Scripture. Essays from the 1996 Malibu Conference* (JSNT.S 180), Sheffield 1999, 173–209: 181: „According to Robbins, analysis of intertexture involves analysis of (1) ‚reference‘ (‚with what texts and textual traditions are these phrases in dialogue?‘), (2) ‚recitation‘ (including the ‚rehearsal of attributes speech in exact, modified or different words from other accounts of the attributes speech, and rehearsal of an episode or series of episodes, with or without using some words from another account of the story‘), (3) ‚recontextualization‘ (‚the placing of attributed narration or speech in a new context without announcing its previous attribution‘), and (4) ‚reconfiguration‘ (modification of a word, phrase, topic or theme).“

⁴⁵ Vgl. Bloomquist, *Argumentation* (Anm. 44) 196: „(1) overarching cultural and anthropological questions, such as honour, guilt, purity, rights and legal arrangements; (2) forms of social interaction (such as challenge-response and dialectic interaction); (3) economic wealth exchanges common to the means of production (agriculture, industry, information technology); (4) social relations arising from these exchanges; and (5) self-understanding, including understandings of the body.“

⁴⁶ Vgl. Bloomquist, *Argumentation* (Anm. 44) 175–207.

durch die je zugrundeliegende Texttheorie bestimmt ist.

Der kurze Überblick hat deutlich gemacht, dass der Stilbegriff in sprachlich-stilistischen Untersuchungen neutestamentlicher Schriften nur unzureichend reflektiert wird oder aber einseitig und veraltet ist. J. Eugene Botha urteilt aufgrund einer sorgfältigen Untersuchung von Grammatiken, Kommentaren und einigen Spezialstudien noch schärfer: „... the study of style and stylistics in New Testament research is to a great extent static and inadequate, and ... the scope of these studies is very limited“⁴⁷. Er weist u.a. darauf hin, dass neuere Grammatiken fast durchgehend alte Literatur referieren oder ohne Überarbeitung in erneuter Auflage erscheinen. Vergleichbares gilt auch für Kommentare zu neutestamentlichen Schriften, die nur wenig Raum für eine Diskussion des Stilbegriffs bieten. Stiluntersuchungen stehen zudem vielfach im Dienst anderer Fragestellungen, wie der nach Autorenschaft, Quellen und/oder literarischem (semitischem⁴⁸) Einfluss.

2. Entwicklung eines Stilbegriffs und einer stilkritischen Methode

2.1 Richtungen des Stilbegriffs – in Methodenbüchern zum Neuen Testament

Ein Großteil der exegetischen Methodenbücher behandelt die Stilfrage nicht und bietet auch keine stilkritische Methodik an.⁴⁹ Die wenigen Autoren, die

⁴⁷ Botha, *Style, Stylistics* (Anm. 8) 173.

⁴⁸ Siehe dazu vor allem das Stilverständnis in der Grammatik von Nigel Turner: James H. Moulton, *A Grammar of New Testament Greek*, 4. Nigel Turner, *Style*, Edinburgh 1986. Der Stil eines Autors bestehe aus einer Gruppe von sprachlichen Aspekten: vergleichbare Tendenzen und Techniken der verschiedenen Schriftsteller wie Wortreihenfolge, Rhetorik, Parallelismen und Parenthesen sowie Unregelmäßigkeiten in der Satzkonstruktion. Besondere Aufmerksamkeit widmet Turner den Irregularitäten in Satzkonstruktionen, von denen er auf semitischen Einfluss schließt.

⁴⁹ So etwa Thomas Söding, *Wege der Schriftauslegung. Methodenbuch zum Neuen Testament*, Freiburg i.Br. u.a. 1998. Luis Alonso Schökel/José M. Bravo, *A Manual of Hermeneutics* (BiSe 54), Sheffield 1998, bieten wohl ein Kapitel zur Sprache, behandeln jedoch nicht die Frage nach der Stilistik. Ihre Definition von Sprache ist jedoch sehr interessant und daher hier zu nennen: „... language substantially affects the message. ... Language is rather like a mould that models the message. Another error to be corrected is the atomistic conception of language which isolates each word and places it in a linear relationship with the expressed object ... The word lives in society of a language united by multiple relationships. It belongs to a lexical field and to a semantic field, it belongs to a tradition, and may be charged with historical or literary connotations. A word is a point of intersection between multiple interwoven lines, both in the sphere of language (*langue*) and in that of discourse (*parole*)“ (97). – Aspekte der Linguistik und Literaturwissenschaft werden durchaus in den gängigen Methodenbüchern besprochen, jedoch gesondert und nicht integriert in die exegetische Methodik.

sich der Frage stellen, bemühen sich um eine Integration literaturwissenschaftlicher Ergebnisse in die exegetische Methodenlehre. Bezüglich ihrer Definition von Stil und der Entwicklung einer stilkritischen Methodik gehen sie jedoch weit auseinander. Ein diskussionsfähiger Konsens ist hier ebenso wenig erreicht wie für die literar- und redaktionskritische Methode sowie (wort-)statische Untersuchungen.

Bei den exegetischen Methodenbüchern kann man im Wesentlichen zwei Richtungen⁵⁰ unterscheiden: solche, bei denen Stilfragen im Kontext der redaktionsgeschichtlichen Methode stehen, und andere, die Stil und Rhetorik miteinander verbinden. Bei den Ersteren steht die stilistische Methode im Dienst von Fragen nach der Entstehungsgeschichte und Komposition eines Textes. Die zugrundeliegende Texttheorie ist eine geschichtliche, die zwischen verschiedenen Entstehungsstufen eines Textes unterscheidet. Der Stilbegriff ist somit eher als *retrospektiv* und *autororientiert* zu kennzeichnen. Die zweite Gruppe von Methodenbüchern verbindet Stil mit Rhetorik und setzt ein kommunikationstheoretisches Textverständnis voraus. Der Stilbegriff steht hier im Kontext der Pragmatik des Textes und ist daher *prospektiv* und *rezipientenorientiert* ausgerichtet.⁵¹ Innerhalb des rhetorischen Stilverständnisses ist der soziolinguistische Ansatz als weitere Kategorie zu unterscheiden. Er beschäf-

Vgl. Georg Strecker/Udo Schnelle, Einführung in die neutestamentliche Exegese (UTB 1253), Göttingen ³1989, 152–154, und Klaus Kliesch, Neutestamentliche Linguistik, in: Heinrich Zimmermann/Klaus Kliesch, Neutestamentliche Methodenlehre. Darstellung der historisch-kritischen Methode, Stuttgart ⁷1982, 267–307. Eine positive Ausnahme stellt die Methodenlehre von Wilhelm Egger, Methodenlehre zum Neuen Testament. Einführung in linguistische und historisch-kritische Methoden, Freiburg i.Br. u.a. 1987, dar, die linguistische Ansätze in die Methoden der historisch-kritischen Exegese integriert.

- ⁵⁰ Henderson, Style-Switching (Anm. 20) 185, unterscheidet drei Richtungen: „the grammatical tradition, the redaction-critical tradition, and the tradition of semitic background studies of the Greek NT“. Dabei hält er zugleich fest, dass der jeweilige Stilbegriff nicht reflektiert ist: „Each of these is reflected in the typically brief and unsystematic sketch of style which appears in standard, gospel commentaries with their more-or-less statistical surveys of syntactical and vocabulary preferences.“
- ⁵¹ Ein solcher Stilbegriff wird von Michael Riffaterre, *Essais de stylistique structurale* (Nouvelle bibliothèque scientifique), Paris 1971, vertreten, „who combines the conception of style as contrast within the text with the assumption that the reader reactivates the style in the process of reading by his reaction to the text. This stylistic effects are only the result of the interaction between the consequences of the choice taken by the author ... and the reaction of the reader. Style is therefore not a static, invariable phenomenon in texts, but a virtual quality that has to be reconstructed in the communication process (that is, during the reception of the text)“ (zitiert nach Henderson, Style-Switching [Anm. 20]) 197). Der gleiche Ansatz findet sich auch bei Bernd Spillner, *Linguistik und Literaturwissenschaft. Stilforschung, Rhetorik, Textlinguistik*, Stuttgart u.a. 1974.

tigt sich mit der Analyse von „ordinary conversation as well as with extended, even literary, texts“⁵².

2.1.1 Stil im Kontext der redaktionsgeschichtlichen Methode

Heinz Zimmermann behandelt Fragen des Stils im Kontext der redaktionsgeschichtlichen Methode, wo er von stilistischen Verbesserungen und Stileigentümlichkeiten spricht, die die Wortwahl oder die Änderung der Satzkonstruktion betreffen.⁵³ Sein Stilbegriff ist daher diachron und autororientiert. Dieses redaktionsgeschichtliche Verständnis von Stil findet seine Anwendung in verschiedensten Publikationen zu neutestamentlichen und apostolischen Schriften.⁵⁴

Kritisch gegen ein Stilverständnis, das sich auf redaktionsgeschichtliche Fragen beschränkt, hat sich Ian H. Henderson geäußert: „The grammatical and redaction-critical traditions are limited as tools in the analysis of style by their resolute formalism, an approach which considers style as a congeries of ‚features‘.“⁵⁵

2.1.2 Stil im Kontext der Rhetorik

Eine positive Ausnahme unter den deutschsprachigen Methodenbüchern stellt die „Exegese des Neuen Testaments“ von Klaus Berger dar, der Stilfragen im Kontext der Thematik „Text und Mitteilungsgeschehen“ behandelt. Damit wird bereits deutlich, dass er den rhetorischen Aspekt und Fragen der Kommunikation, wie etwa nach der (beabsichtigten persuasiven) Wirkung eines Textes auf seine Leser/-innen (Rezeption), in die Stilfrage integriert. Stil hat die Funktion, den Inhalt einer Aussage seinen Leser/-innen zu vermitteln; es geht Berger demnach nicht in erster Linie um eine Beschreibung des Stils *an sich*. „Unter *Stil* versteht man in der neueren Forschung das Prinzip der Auswahl sprachlicher Mittel, die dem Rezipienten und der rhetorischen Wirkabsicht entsprechen sollen. Stil entspricht damit dem rhetorischen Prinzip des ‚aptum‘, der Anpassung an die Bedingungen des Mitteilungsverhältnisses.“⁵⁶

⁵² Henderson, *Style-Switching* (Anm. 20) 198.

⁵³ Vgl. Zimmermann/Kliesch, *Methodenlehre* (Anm. 49) 230: „Stiluntersuchungen gehören notwendigerweise zur redaktionsgeschichtlichen Methode, da dadurch die Eigenheit und auch die Absicht des jeweiligen Verfassers besser in den Blick kommen.“

⁵⁴ Christopher M. Tuckett, *Synoptic Tradition in the Didache*, in: Jean-Marie Sevrin (ed.), *The New Testament in Early Christianity* (BETHL 86), Leuven u.a. 1989, 197–230, definiert Stil daher als „composite of micro-stylistic features of diction and short syntax which are cumulatively distinctive, potentially transferrable fingerprints of individual authors/redactors“ (zitiert nach Henderson, *Style-Switching* [Anm. 20] 180).

⁵⁵ Henderson, *Style-Switching* (Anm. 20) 192.

⁵⁶ Klaus Berger, *Exegese des Neuen Testaments. Neue Wege vom Text zur Auslegung* (UTB 658), Heidelberg u.a. ³1991.

Berger's Stilbegriff ist durch die Wahl eines rhetorischen Ansatzes synchron und rezipientenorientiert. Er verweist zudem auf Umberto Eco, der Stil als das „Ungewohnte, das der Leser schon weiß“⁵⁷ umschreibt. Die Kombination semantischer Informationen habe eine emotive Wirkabsicht. Aufgrund dieser starken Betonung der Wirkung eines Textes hebt Berger insbesondere die Bedeutung von Metaphern⁵⁸, aber auch von Personalpronomina, anschaulichen Wörtern und Symbolen, Hyperbeln, Archaismen und Neologismen heraus, die auf die Situation des Textes und seiner Leserschaft schließen lassen.

Charakteristisch für Berger ist die Einbindung des Stils in die Rhetorik und Wirkabsicht eines Textes. Dieser Zusammenhang erklärt die starke Bedeutung der Metaphern im Kontext der Stilfrage. Seine Definition liegt auf einer Linie mit modernen Ansätzen der Literaturwissenschaft, die Stil als pragmatische Information und als kommunikative Potenz zur Funktion der Selbstdarstellung des Autors beschreiben.⁵⁹

Wilhelm Eggers Methodenlehre, die sich durch eine Integration literaturwissenschaftlicher Methoden in die Exegese positiv auszeichnet, behandelt Stilfragen im Kontext der „Lektüre unter synchronem Aspekt“ und dort näher unter der sprachlich-syntaktischen Analyse. Untersuchungsgegenstand sind sowohl „bevorzugte und für den Text eigenartige sprachliche Ausdrucksformen“ als auch vom normalen Sprachgebrauch abweichende Verwendungen⁶⁰. Insbesondere Tropen und Stilfiguren⁶¹ seien besonders zu beachten.⁶² Auffal-

⁵⁷ Zitiert nach Berger, *Exegese* (Anm. 56) 90.

⁵⁸ Für das NT betont Berger, *Exegese* (Anm. 56) 90, zu Recht eine Metapherngemeinschaft mit dem frühen Christentum und der hellenistischen Antike.

⁵⁹ Dieser Stilbegriff wird in der linguostilistischen Untersuchung von Annette Bärwinkel, Aspekte eines funktionalen Stilbegriffs. Dargestellt an Christa Wolfs Erzählung „Sommerstück“, Hamburg 1992, zugrundegelegt. Methodisch arbeitet sie mit Textisotopien, Sprachhandlungstypen, Stilelementen auf der Satzebene sowie mit schematischen Darstellungen.

⁶⁰ Egger, *Methodenlehre* (Anm. 49) 81. Das Zitat im Zitat stammt aus: Georg Fohrer u.a., *Exegese des Alten Testaments. Einführung in die Methodik* (UTB 267), Heidelberg 1979, 68.

⁶¹ Zu Stilfiguren vgl. besonders Walter Bühlmann/Karl Scherer, *Sprachliche Stilfiguren der Bibel. Von Assonanz bis Zahlenspruch. Ein Nachschlagewerk* (Monographien und Studienbücher), Gießen ²1994, und wesentlich ausführlicher und mit zahlreichen Beispielen versehen Ethelbert W. Bullinger, *Figures of Speech Used in the Bible*, Grand Rapids 1993 (= London 1898). Louis V. Le Roux, *Style and the Text of Acts 4:25(a)*, *Neotest.* 25 (1991) 29–32, 30f., beschreibt die stilistische Konstruktion von Apg 4,25 insbesondere mit den Stilfiguren ‚disturbance of word order‘, ‚hyperbaton‘ und ‚zeugma‘ und weist des weiteren auf die syntaktischen Eigenheiten und die Struktur (‚expanded chiasmus or ring composition‘) des Textes hin.

⁶² Zur methodischen Grundlegung rhetorischer Analyse vgl. besonders: Vernon K. Robbins, *Exploring the Texture of Texts. A Guide to Socio-Rhetorical Interpretation*, Valley Forge 1996, und mit dem Schwerpunkt auf alttestamentliche Texte in ausgezeichneter Weise Jean

lend ist, dass Eggers Methodenlehre die Kommunikationsdimension des Stilbegriffs nicht eigens hervorhebt, sondern werkimmanent auf der sprachlich-syntaktischen Ebene bleibt.

2.1.3 Stildefinitionen von Literaturwissenschaftlern

In der Germanistik wird Stil sehr differenziert von verschiedenen Aspekten beleuchtet: deskriptiv und normativ; Stilphänomene nach sprachlichen Strukturebenen; Stilistika der gesprochenen und geschriebenen Sprache; Stilwandel; Stilsemiotik; Gesprächsstile; Sprachstil als soziales Merkmal; Stile in interkulturellen Begegnungen; Stil in der Übersetzung; Stil in der Gegenwartsliteratur; Stile in Wissenschaftstexten; Stil als Lehr- und Lerngegenstand etc.⁶³ Die Unterscheidung zwischen einem deskriptiven und normativen Stil sowie die Beachtung verschiedener Stilphänomene auf den je unterschiedlichen sprachlichen Ebenen sind beachtenswert und in dieser Weise zumindest in der Publikation von Henderson für die neutestamentliche Exegese rezipiert worden.

Aus den verschiedenen Stildefinitionen werden im Folgenden zwei ausgewählte herausgegriffen, die einander ergänzend verschiedene Aspekte von Stil benennen. Nach John A. Cuddon ist Stil: „The characteristic manners of expression in prose or verse; how a particular writer says things. The analysis and assessment of style involves examination of a writer's choice of words, his figure of speech, the devices (rhetorical and otherwise), the shape of his sentences (whether they be loose or periodic), the shape of his paragraphs – indeed, of every conceivable aspect of his language and the way in which he uses it. Style defies complete analysis or definition ...“⁶⁴. Hier fällt die Eindimensionalität

L. Ska, „Our Fathers Have Told Us“. Introduction to the Analysis of Hebrew Narratives (SubBi 13), Roma 1990; weiter siehe den Sammelband Stanley E. Porter/Thomas H. Olbricht (ed.), *The Rhetorical Analysis of Scripture. Essays from the 1995 London Conference (JSNT.S 146)*, Sheffield 1997. – Eine Gleichsetzung von rhetorischer Analyse und Stil hat Thomas H. Olbricht, *Classical Rhetorical Criticism and Historical Reconstructions. A Critique*, in: Stanley E. Porter/Dennis L. Stamps (ed.), *The Rhetorical Interpretation of Scripture. Essays from the 1996 Malibu Conference (JSNT.S 180)*, Sheffield 1999, 108–124, vorgenommen: „Should one wish to recreate an audience employing classical rhetoric, then one should employ the whole classical canon, that is, invention, arrangement, style and delivery“ (123). Diese Schlussfolgerung zieht er nach der Untersuchung dreier Studien zur paulinischen Literatur: Hans Dieter Betz, *Galatians. A Commentary on Paul's Letter to the Churches in Galatia (Hermeneia)*, Philadelphia 1979; Robert Jewett, *The Thessalonian Correspondence. Pauline Rhetoric and Millenarian Piety (Foundations and Facets)*, Philadelphia 1986; Abraham Smith, *Cornfort One Another. Reconstructing the Rhetoric and Audience of 1 Thessalonians (Literary Currents in Biblical Interpretation)*, Louisville 1995.

⁶³ Vgl. Gerhard Stickle (Hg.), *Stilfragen (Jahrbuch 1994 des Instituts für Deutsche Sprache)*, Berlin u.a. 1995.

⁶⁴ John A. Cuddon, *A Dictionary of Literary Terms and Literary Theory*, Oxford u.a. ³1991, 922.

dieser Definition durch die Beschränkung auf die Autorzentrierung auf.

Eine genauere Definition findet sich dagegen bei Hendrik van Gorp, der zwischen dem persönlichen Stil und dem Stil einer Gruppe von Menschen bzw. einer Epoche unterscheidet, jedoch die Kommunikationsdimension der Texte nicht explizit zur Sprache bringt. Der persönliche Stil ist durch Wortwahl, Gebrauch von Stilfiguren und Bildsprache, Satzbau und Komposition, Tonalität und Gefühle⁶⁵ charakterisiert.

H. van Gorp unterscheidet vier verschiedene Stilebenen: 1. ausschmückende Funktion von Stil, 2. Verbindung von Form und Inhalt durch den Stil, 3. Stil im Vergleich mit einer bestimmten Sprachnorm und 4. Stil im Vergleich mit anderen Texten.⁶⁶ Stilfiguren werden in diese literaturwissenschaftliche Definition von Stil im Unterschied zu den meisten exegetischen Sprachstudien mit einbezogen.

Matthew Brook O'Donnell hat in einer vergleichenden Studie zur statistischen Methode in der Exegese eine Stildefinition eingebracht, die verschiedene Ebenen wie den Autor, soziale Kontexte (Rezipienten) und die Abhängigkeit des Stils von den gewählten Inhalten reflektiert. Seine kritische Zurückhaltung gegenüber unbewussten Sprachmerkmalen, die nur schwer zu fassen seien, sei hier ausdrücklich hervorgehoben.⁶⁷

2.2 Annäherung an eine Definition von Stil und eine stilkritische Methode für das Lukasevangelium

2.2.1 Texttheorie als Basis des Stilbegriffs

Eine Definition von Stil ist immer von der zugrundegelegten Texttheorie abhängig. Versteht man einen Text jedoch vornehmlich als Zusammensetzung verschiedener Zeichen, die in ein bestimmtes Koordinatensystem eingebunden sind, so wird eine Stildefinition weniger die Wirkung eines Textes auf den Le-

⁶⁵ Zitate aus dem Artikel „stijl“ von Hendrik van Gorp, *Lexicon van literaire termen. Stromingen en genres, theoretische begrippen, retorische procédés en stijlfiguren*, Leuven 1993, 380f.

⁶⁶ Im niederländischen Originaltext: „woordkeuze, het gebruik van stijlfiguren of beeldspraak, zinsbouw en compositie, als tonaliteit en gevoelswaarde“ (Gorp, *Lexicon* [Anm. 65] 922).

⁶⁷ Vgl. O'Donnell, *Fingerprints* (Anm. 19) 227f.: „Stylistics is a sub-discipline of linguistics that focuses upon investigating variation in language usage. ... The word ‚style‘ carries a number of different senses and connotations. Crystal and Davy suggest four uses of the word in the literature on stylistics: (1) in reference ‚to some or all of the language habits of one person‘, (2) in reference ‚to some or all of the language habits of a group of people at one time‘, (3) with an ‚evaluative sense‘ (e.g. ‚She has a very refined style in her writing‘) and (4) applied only to literary language. It is the first sense of the word ‚style‘ that is primarily in use when people examine cases of disputed authorship.“

ser/die Leserin in den Blick nehmen. Dies wird zur Folge haben, dass rhetorische Stilelemente wie Stilfiguren und der narrative/argumentative Aufbau eines Textes nicht beachtet werden.

Aus der Linguistik sind verschiedene Texttheorien bekannt, die je unterschiedliche Aspekte umfassen. Ferdinand de Saussure hat Sprache mit den folgenden drei Begriffen umschrieben: 1. *faculté de langage* (Sprachfähigkeit), 2. *parole* (sprachliche Äußerungen), 3. *langue* (System von sprachlichen Zeichenelementen).⁶⁸ Eine stärker kommunikationsorientierte Texttheorie ist von Siegfried J. Schmidt entwickelt worden.⁶⁹

Für die Entwicklung einer Stildefinition biblischer Texte müsste jedoch die Beziehung zwischen dem Text und seinen Lesern/-innen mit beachtet werden, da sie als an den Menschen gerichtete Worte Gottes verstanden werden. Setzt man voraus, dass ein Text ein Kommunikationsgeschehen zwischen Autor, Text und Leser/-innen⁷⁰ initiiert, so wird man rhetorische Aspekte wie Stilfiguren und die narrative Struktur eines Textes untersuchen müssen.⁷¹ Eine derartige Texttheorie, die die Wirkung eines Textes auf die Leser/-innen einbezieht, wird in der Exegese nur selten mit der Frage nach dem Stil eines Autors verbunden. Umgekehrt fragen Stilstudien nicht nach der Wirkung bestimmter Stilelemente oder des Stils eines Autors auf die Leser/-innen – wobei jedoch kritisch zu bedenken ist, dass *der/die* Leser/-in eines Textes nicht existiert, sondern allenfalls aus dem Text rekonstruiert werden kann. Die Suche nach dem impliziten Leser, die mit Hilfe der Methode des „mirror-reading“⁷² allenfalls

⁶⁸ Zitiert nach Hardmeier, *Texttheorie* (Anm. 36) 29.

⁶⁹ Vgl. Siegfried J. Schmidt, *Texttheorie. Probleme einer Linguistik der sprachlichen Kommunikation* (UTB 202), München ²1976.

⁷⁰ Vgl. dazu grundlegend den Aufsatz von Utzschneider, *Text* (Anm. 37) 224–238. Den Text als Kommunikationsgeschehen zu begreifen, ist auch das Anliegen der pragmalinguistischen Methode, wie sie in den Publikationen einer internationalen Arbeitsgruppe von Exegeten grundgelegt wurde (Massimo Grilli/César Mora Paz, *Lectura pragmalinguística de la biblia. Teoría y aplicación* [Evangelio y cultura 1], Estella 1999, und in deutscher Übersetzung: Rainer Dillmann u.a., *Vom Text zum Leser. Theorie und Praxis einer handlungsorientierten Bibelauslegung* [SBS 193], Stuttgart 2002) und in einer Kommentierung von biblischen Schriften (Fritzeo Lentzen-Deis, *Das Markus-Evangelium. Ein Kommentar für die Praxis*, Stuttgart 1998, und Rainer Dillmann/César Mora Paz, *Das Lukas-Evangelium. Ein Kommentar für die Praxis*, Stuttgart 2000) seine Entfaltung findet.

⁷¹ Vgl. dazu die Methodenlehre von Strecker/Schnelle, *Einführung* (Anm. 49) 153: „Die Linguistik geht von einer Texttheorie aus, die den Text als eine strukturierte Größe (geordnete Menge von Elementen und Beziehungen von Elementen) und als Teil eines Kommunikationsvorganges versteht, der unter synchronem Aspekt zu untersuchen ist.“

⁷² Adelbert Denaux/Joël Delobel, *De oorspronkelijke bestemming van Lukas-Handelingen. De „gemeente van Lukas“?*, in: Joël Delobel u.a. (Hg.), *Vroegchristelijke gemeenten tussen werkelijkheid en ideaal*, Kampen 2001, 115–133, bes. 116–118.

erschlossen werden kann, beinhaltet ihre eigene Problematik. Fragt man in der Exegese nach der Wirkung eines Textes auf den/die Leser/-in, so gibt man sich in ungesicherte Gefilde der Textinterpretation. Bezüglich der Stilfragen wird dies umso deutlicher: die rhetorische Argumentation des Paulus, die mit Stilmitteln antiker Rhetorik arbeitet, wird auf gegenwärtige Leser/-innen nicht die Wirkung erzielen wie auf die Erstadressaten, die zudem vermutlich eher Hörer/-innen gewesen sind.

Helmut Utzschneider hat auf drei Aspekte eines für biblische Texte angemessenen Textbegriffs hingewiesen: 1. Selbständigkeit des Textes, 2. Leserbeziehung und 3. keine Einschränkung des Textes auf seine auktoriale Ursprungssituation.⁷³ Diese drei Aspekte bieten die Grundlage sowohl für eine diachrone Untersuchung biblischer Texte wie für eine synchrone Interpretation.⁷⁴ Textinterpretation umfasst damit die von Umberto Eco genannten drei Intentionen: 1. *intentio auctoris* (Autor), 2. *intentio operis* (Text) und 3. *intentio lectoris* (Leser/-in bzw. Hörer/-in).⁷⁵ Die Deutung des Textes (*intentio operis*) kann dabei durch drei Elemente beschrieben werden: „1. seine sprachlich-literarische Gestalt oder Oberfläche, 2. seine thematischen Gehalte oder Tiefenstruktur und 3. seine Anredeelemente, anders gesagt: seine pragmatisch-kommunikativen Gehalte.“⁷⁶

Dieses Textverständnis hat den Vorteil, dass es nicht nur historische, sondern auch (rezeptions-)ästhetische Aspekte umschließt und damit dem gegenwärtigen Akzeptanzverlust wissenschaftlicher Exegese in der Praxis entgegenwirken kann, die stärker oder fast ausschließlich an einer Applikation biblischer Texte interessiert ist.⁷⁷

⁷³ Utzschneider, Text (Anm. 37) 227. Vgl. zu diesem Modell auch James D. Hester, *Speaker, Audience and Situations. A Modified Interactional Model*, *Neotest.* 32 (1998) 75–94. Hester rechnet insgesamt acht Elemente zum Kommunikationsprozess: „physical context and subject“; „intention of the speaker“; „social context“; „behavioral or cultural codes appropriate to the situation“; „linguistic codes“; „rhetorical code“; „selected code“; „selected genre“; „and the text itself“ (76). Vgl. weiter auch Du Plessis, *Results* (Anm. 42) 335–358.

⁷⁴ Dem Kommunikationspartner Leser/-in ist dabei eine diachrone Dimension zu Eigen: Leser/-in bzw. Hörer/-in sind jeweils zeitgebunden und abhängig von ihrem kulturellen und konfessionellen Kontext.

⁷⁵ Vgl. Umberto Eco, *Die Grenzen der Interpretation*, München u.a. 1992, 35 (ital. Original von 1990).

⁷⁶ Utzschneider, Text (Anm. 37) 230.

⁷⁷ Vgl. dazu auch Utzschneider, Text (Anm. 37) 225.

2.2.2 Annäherung an eine Stildefinition für die neutestamentliche Exegese

Abschließend soll nun der Ertrag der Einsichten zusammengefasst werden. Was ist Stil? Welche Aspekte gehören zur Definition eines angemessenen Stilbegriffs?

(1) Stil ist Auswahl und Variation (Wiederholung, Auslassung, Veränderung) sprachlicher Möglichkeiten auf allen Ebenen (Wort, Satz, Textstruktur [Discourse⁷⁸]) innerhalb der Grenzen der vorgegebenen Grammatik, Sprachentwicklung⁷⁹ und Gattung⁸⁰.

(2) Stil ist auf verschiedenen Ebenen zu erkennen:

(a) *Wortebene*: charakteristische Worte, Wortformen und -kombinationen, die nicht allein vom Inhalt oder der Gattung bestimmt sind; Variationsbreite bei der Anwendung des Vokabulars, Wortumfang;

(b) *Satzebene*: syntaktische Strukturen;

(c) *rhetorisch-narrative Ebene*: Stilfiguren; rhetorisch-strukturelle Gestaltungselemente;

(d) *sozio-rhetorische Ebene*⁸¹: Kommunikation zwischen Autor, Text und Rezipienten und deren soziologische Dimension.

(3) Es ist weiter zwischen dem Stil eines Autors, einer seiner Schriften und der angenommenen Sprachgemeinschaft, der der Autor und seine Schrift zuzuordnen sind, zu unterscheiden.

(4) Es ist mit der Möglichkeit des Style-Switching⁸² eines Autors und innerhalb einer Schrift zu rechnen.

Mit diesen aufgeführten Aspekten sind die drei genannten Voraussetzungen einer Texttheorie erfüllt (sprachlich-literarische Gestalt oder Oberfläche, thematische Gehalte oder Tiefenstruktur, pragmatisch-kommunikative Gehalte). Deutlich ist, dass der Stilbegriff nicht eindimensional ist, sondern verschiedene

⁷⁸ Vgl. zur Diskursanalyse Stanley E. Porter/Jeffrey T. Reed (ed.), *Discourse Analysis and the New Testament. Approaches and Results* (JSNT.S 170 = Studies in New Testament Greek 4), Sheffield 1999.

⁷⁹ Ein Stil kann auch sowohl bewusst archaisierend sein und auf vergangene Sprachtraditionen zurückgreifen, als auch modern sein und die Regeln der Grammatik provokativ sprengen.

⁸⁰ Zu den Gattungen des NT vgl. besonders James L. Bailey/Lyle D. Vander Broek, *Literary Forms in the New Testament. A Handbook*, London 1992. Die verschiedenen literarischen Gattungen werden dort je nach den Schriftengruppen des NT präsentiert (paulinische Briefe, Evangelien und Apg, Katholische Briefe, Hebr und Offb).

⁸¹ Für Lk 21 ist dies in hervorragender Weise durch Bloomquist, *Argumentation* (Anm. 44), vorgenommen worden. Dabei reflektiert er kritisch das Fehlen einer Definition von „apocalyptic rhetoric“ und geht die folgenden methodischen Schritte: „innertextual analysis“, „intertextual analysis“ (extant Christian texts, non-extant Christian texts, Jewish textual traditions, Greco-Roman textual traditions), „socio-cultural texture“, „ideological texture“.

⁸² Henderson, *Style-Switching* (Anm. 20).

Aspekte umfasst. Dem muss auch eine differenzierte Methodik entsprechen, die den vielfältigen Aspekten gerecht wird.

2.2.3 Methodik einer Stiluntersuchung am Lukasevangelium

Das je unterschiedliche Genre der neutestamentlichen Schriften wirft die Notwendigkeit einer auf die jeweilige Schrift zugeschnittenen stilkritischen Methodik auf. Die notwendige Vergleichsbasis zur Ermittlung des Stils einer Schrift wird aufgrund der uns nicht bekannten Quellen des Markus und Johannes eine je andere sein, als für die beiden Synoptiker Matthäus und Lukas. Die stilistische Untersuchung der neutestamentlichen Briefliteratur wird aufgrund der darin verwendeten Stilmittel antiker Rhetorik wiederum andere Kriterien anzuwenden haben.

Im Folgenden sollen methodische Hinweise zur Beschreibung des lukianischen Stils folgen. Dabei ist der persönliche Stil des Autors Lukas in seiner Evangelienschrift für seine Leser/-innen gemeint. Unerlässlich zur Bestimmung des Stils ist eine Vergleichsbasis (andere neutestamentliche, biblische und außerbiblische Schriften). Die Frage ist jedoch, unter welcher Perspektive diese im Vergleich zum Lukasevangelium untersucht werden: Geht es um den Nachweis typisch lukianischer Charakteristika, die nur in den lukianischen Schriften/nur im Lukasevangelium zu finden sind, also um den Personalstil des Lukasevangeliums [*Unterschiede von anderen neutestamentlichen Schriften, der LXX und hellenistischen Schriften – rhetorischer Stilbegriff*] oder geht es um den Nachweis, durch welche verschiedenen Schriften das Lukasevangelium beeinflusst wurde (Mk, LXX, hellenistisches Schrifttum), also um *Gemeinsamkeiten* mit diesen [*Beeinflussung – redaktionsgeschichtlicher Stilbegriff*]. Auch Letzteres ist eine Aussage über den Stil des Lukasevangeliums, der dann besonders auf Beeinflussung durch andere literarische Zeugnisse achtet. Die Frage ist, ob es bei der Sprachuntersuchung um eine quellenkritische/redaktionskritische oder um eine philologisch-rhetorische Studie geht.

1. Stil auf der Wort- und Satzebene:

(1) Grundsätzlich ist festzuhalten, dass das lukianische Sondergut nicht automatisch Aufschluss über den „typisch“ lukianischen Sprachgebrauch gibt, da es ebenso gut auf eine benutzte Quelle zurückgehen kann wie die überarbeiteten Markuspassagen und die Q-Anteile. Erst wenn sich Sprachmerkmale als typisch auch außerhalb des Sondergutes erweisen, kann man diese zum typischen Stil des Lukasevangeliums rechnen.

(2) Minimalbedingung für ein Sprachmerkmal ist dessen mindestens dreimaliges Vorkommen, um Zufälle auszuschließen.⁸³

⁸³ Vgl. Ruckstuhl/Dschulnigg, Stilkritik (Anm. 6) 31, für das Johannesevangelium.

(3) Weiter muss ein lukanisches Stilmerkmal erheblich häufiger im Lukasevangelium als bei den anderen Synoptikern vorkommen. Damit wird beachtet, dass sprachliche Möglichkeiten teils auch gattungsbedingt sein können. Konkretisiert für das Lukasevangelium bedeutet das:

(a) Ein lukanisches Sprachmerkmal muss im Lukasevangelium in Relation zum Gesamtumfang der Schrift erheblich häufiger vorkommen als bei Mk und Q, den beiden benutzten Quellen. So kann ausgeschlossen werden, dass ein sehr häufig auftretendes Merkmal von Lukas aus den Quellen übernommen wurde.

(b) Die Häufigkeit eines Sprachmerkmals muss immer im Verhältnis zum Umfang der jeweiligen Schrift gesehen werden (Dichte eines Sprachmerkmals – Verteilübersicht in der jeweiligen Schrift).

(c) Ein Sprachmerkmal darf in Mt und Mk nur höchstens halb so häufig gestreut sein als im Lukasevangelium.

(4) Aufgrund der Quellenkritik stellt sich für das Lukasevangelium die Frage, ob sich Sprachmerkmale feststellen lassen, die in allen Teilen des Lukasevangeliums (Sondergut, Q-Tradition, Mk-Tradition) vorkommen [*Verteilung der Sprachmerkmale*]. Diese würden dann einerseits Aufschluss über die lukanische Redaktionsarbeit geben, andererseits aber auch seinen Stil beschreiben – sofern man davon ausgehen kann, dass diese durch Kontinuität geprägt ist. Zu untersuchen wäre allerdings auch, ob man bei Lukas von der These eines aufgrund der Bilingualität vielfach in der exegetischen Literatur angenommenen alternierenden Stils ausgehen kann, der mal stärker durch hellenistische Schriften und Sprachgewohnheiten, mal stärker durch die LXX geprägt ist – wobei Überschneidungen ebenfalls nicht auszuschließen sind. Dann wäre auch zu untersuchen, in welchen Teilen der Schrift der eher hellenisierende bzw. semitisierende Stil in Erscheinung tritt. Es ist zu fragen, ob Gattung, Inhalt und Adressaten dafür verantwortlich sind (autor, text- und rezipientenorientierte Dimension des Stilbegriffs). In diesem Kontext ist auch die Frage nach den Semitismen zu stellen: Wie lassen diese sich angemessen definieren und in welchen Teilen des Evangeliums sind sie besonders zu finden?

(5) Für jegliche Stilbeschreibung einer Schrift, eines Autors bzw. einer Sprachgemeinschaft ist eine Vergleichsbasis notwendig. Für das Lukasevangelium sind dies zunächst die gattungsverwandten anderen neutestamentlichen und apokryphen Evangelien, weiter die neutestamentlichen und zeitgenössischen hellenistischen Schriften sowie das Alte Testament (LXX). Ein Vergleich mit diesen zur Stilumschreibung kann dabei redaktions- oder quellenkritisch ausgerichtet, aber auch rezipientenorientiert sein.

(6) Eine Übersicht über die Verteilung der stilistischen Merkmale in einer Schrift ist notwendig, um auszuschließen, dass ein Stilmerkmal typisch für einen aufgenommenen Quellentext ist.

(7) Und schließlich noch ein letzter Punkt: Aufgrund der Vergleichsbasis müsste abschließend eine Gegenprobe, eine Negativliste mit Kennzeichen, die untypisch für einen Autor, eine Schrift, eine Sprachgemeinschaft sind, jedoch bei anderen zeitgenössischen Autoren vorkommen, vorgestellt werden. Durch diese Gegenkontrolle können die Ergebnisse abgesichert und bestätigt werden.

Diese auf der Wort- und Satzebene sich bewegend Methoden sind leichter und objektiver zu erfassen als die beiden folgenden Stilebenen, die rhetorisch-narrative und in besonderer Weise die sozio-rhetorische Ebene. Die Gefahr von Projektionen in den Text ist bei der letzteren sehr leicht gegeben. So wird man bei einer Stilanalyse auf diesen beiden Ebenen immer wieder kritisch die eigenen Voraussetzungen hinterfragen müssen.

2. *Stil auf der rhetorisch-narrativen Ebene:*⁸⁴

Stilfiguren (z.B. für die lukanische Kindheitsgeschichte der überbietende Parallelismus) – erzählerische Gestaltungselemente⁸⁵.

3. *Stil auf der sozio-rhetorischen Ebene:*⁸⁶

Innertextuelle Analyse (externe christliche Texte, nicht-externe christliche Texte, jüdische Texttraditionen, griechisch-römische Texttraditionen), sozio-kulturelle Aspekte, ideologische Aspekte, Kommunikation zwischen Autor, Text und Leser/-in bzw. Hörer/-in in ihrer konkreten soziologischen Situation.⁸⁷

Dieser Überblick hat gezeigt, dass es keineswegs einfach ist, den Stil eines Autors und seiner Schrift zu definieren und methodisch zu erfassen. Insbesondere die Einbeziehung von Stilfiguren und narrativen Strukturelementen ist im Kontext von Stiluntersuchungen bislang nur wenig beachtet worden. In jedem Fall ist deutlich geworden, dass sich der Stil eines Autors nicht allein durch Statistiken von Worten und -kombinationen sowie grammatischen Konstruktionen erfassen lässt, sondern umfassender zu verstehen ist. Eine Konkretisierung der Ausführungen an einem exemplarischen Text des Lukasevangeliums,

⁸⁴ Vgl. auch den Lukaskommentar von Isak J. Du Plessis, *Die Evangelie volgens Lukas*, 1–3 (Kommentaar op die Nuwe Testament), Kaapstad 1995, der seine Auslegung auf einer narrativen Analyse aufbaut.

⁸⁵ Vgl. dazu insbesondere die hervorragende methodische Grundlegung von Ska, *Introduction* (Anm. 62), und George Mlakuzhyil, *The Christocentric Literary Structure of the Fourth Gospel* (AnBib 117), Roma 1987.

⁸⁶ Zur methodischen Grundlegung vgl. Robbins, *Texture* (Anm. 62). Für Lk 21 ist dies in hervorragender Weise durch Bloomquist, *Argumentation* (Anm. 44), vorgenommen worden.

⁸⁷ Vgl. dazu auch die exemplarische Auslegung von Lk 22,63f. von Jonathan M. Watt, *Problems of Shame and Disgrace in Luke 22.63–64*, in: Stanley E. Porter/Jeffrey T. Reed (ed.), *Discourse Analysis and the New Testament. Approaches and Results* (JSNT.S 170 = Studies in New Testament Greek 4), Sheffield 1999, 223–234.

der alle Probleme wie Sonderguttradition, synoptische Parallelen und alttestamentliche Zitate und Anspielungen beinhaltet, müsste sich diesen theoretischen Reflexionen anschließen, um diese anzuwenden und zu überprüfen.